

Modernisierung der Raumordnung

Impulsstatement zur Arbeitsgruppe 1: Zwischen „dezentraler Konzentration“ und Metropolenförderung¹

Dr. Jürgen Aring

Büro für Angewandte Geographie (www.bfag-aring.de);

stellvertretender Vorsitzender der Landesarbeitsgemeinschaft NRW der Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL)

Raumordnung mit Modernisierungsbedarf

Worüber diskutiert Deutschland gegenwärtig? Es sind Themen wie Arbeitsplatzverluste, Hartz IV, internationale Wachstumsschwäche und ähnliches. Das sind nicht gerade die Themen, mit denen sich die traditionelle Raumordnung und Landesplanung (nachfolgend kurz „Raumordnung“ genannt) vorrangig beschäftigt. Raumordnung kommt aber nicht umhin, sich mit diesen Fragen zu beschäftigen, weil die veränderten Rahmenbedingungen – allen voran Globalisierung und demographischer Wandel – eine deutliche räumliche Umstrukturierung in Deutschland bewirken. Die Rahmenbedingungen und damit die Herausforderungen für Raumordnung haben sich in den letzten Jahren beschleunigt verändert.

Auf der Ebene des Bundes, der Länder sowie in Forschung und Beratung fordern deswegen verschiedene Raumordner, dass man sich mit den veränderten Rahmenbedingungen und ihren räumlichen Folgen neu auseinandersetzen und die Raumordnung auf diese Veränderungen hin ausrichten muss (Aring 2004, Blotevogel 2004). BBR und BMVBW haben die Erarbeitung „neuer Leitbilder der Raumordnung“ in die Wege geleitet.

Das Zusammenspiel von Entwicklung und Ausgleich bzw. das Verhältnis zwischen Erwirtschaftung und Verteilung des Wohlstandes steht dabei im Zentrum der Überlegungen. Unsere heutige Arbeitsgruppe hat diese Frage unter der Überschrift „Zwischen dezentraler Konzentration und Metropolenförderung“ aufgegriffen.

Raumordnung hat bekanntermaßen bis in die Zwischenkriegszeit zurückreichende Wurzeln, aber die große Expansionszeit waren die 1960er und 1970er Jahre. In der seinerzeit im ROG verankerten Raumordnung sehe ich deshalb das „räumliche Kind“ des Sozialstaates. Im Mittelpunkt ihres Engagements stand das Ziel der Sicherung bzw. Herstellung gleichwertiger Lebensbedingungen mittels einer forcierten Entwicklung der leistungsschwä-

¹ Der schriftliche Beitrag baut auf den mündlichen Vortrag in Gelsenkirchen auf, ist jedoch etwas ausführlicher.

chenen Räume. Entwicklung war dabei immer auch ein Thema, aber es wurde vorrangig in den Dienst des Ausgleichszieles gestellt.

In den 1990er Jahren hat sich die Raumordnung dann auf die räumliche Bearbeitung der Folgen der Deutschen Einheit ausgerichtet, wobei sie sich ganz wesentlich an den sogenannten „bewährten Prinzipien“ orientiert hat. Verdrängt wurde dabei, dass auch „bewährte Prinzipien“ unter veränderten Rahmenbedingungen an Relevanz einbüßen und dass generell eins-zu-eins-Übertragungen an den Herausforderungen vorbeigehen können. Natürlich hat Raumordnung auch Neues ausprobiert, insbes. eine stärkere Dialogorientierung. Insgesamt vertrete ich aber die These, dass es in der Raumordnung einen erheblichen Modernisierungsbedarf gibt. Von Zeit zu Zeit ist einer Neuorientierung angebracht. Und das ist zur Zeit der Fall.

Veränderte Rahmenbedingungen für die Raumordnung

Lassen Sie mich noch einmal auf die bereits angesprochenen veränderten Rahmenbedingungen zu sprechen kommen. Dabei handelt es sich wirklich um säkulare bzw. sehr weit reichende Veränderungen.

Erstens: In Deutschland werden derzeit intensive Diskussionen über den demografischen Wandel und seine Folgen geführt. Es gibt inzwischen eine große Zahl an Veröffentlichungen und Fachveranstaltungen dazu. Während ein umfassender Bevölkerungsrückgang noch weit in der Zukunft liegt, sind Alterung und regionale Differenzierung schon aktuelle Themen. Für die Raumordnung wird es wichtig sein, sich auf eine räumliche Ausdifferenzierung einzustellen. Wachstum und Schrumpfung werden auf absehbare Zeit nebeneinander existieren.

Zweitens: Unter den Bedingungen von Globalisierung und die Wissensgesellschaft bilden sich neue Standortmuster heraus. Die Entwicklungsperspektiven von Räumen verändern sich ganz unterschiedlich. Bei einer großräumigen Betrachtung werden vor allem Metropolregionen und sie verbindender Korridore als Standorte dynamischer Entwicklungen gesehen. Das wird auch in den Räumen selbst erkannt, die sich in diesem Sinne „neu aufstellen“. Kleinräumig bilden sich in den Regionen qualifizierte Orte heraus. Auch dies ist längst schon zu strategischen Ansatz gewendet worden. Ein Beispiel dafür ist unser Tagungsort, der als Andockpunkte für neue Entwicklungen dienen soll. Diese großräumigen und kleinräumigen Standortmuster überlagern einander.

Drittens: In Deutschland finden derzeit grundlegende Diskussionen über das Staatsverständnis statt. Wie wird der föderale Staat organisiert? Setzt er wie bisher auf Ausgleich und (Zwangs)Partnerschaft zwischen den Ländern, oder wird er mehr Unterschiede betonen und zu einem Wettbewerbsföderalismus führen? Hier sind die Entscheidungen noch nicht gefallen. Beim Verhältnis zwischen Staat und Bürger deuten sich inzwischen jedoch Verschiebungen an. Der Sozialstaat wird (etwas) zurückgenommen. Mehr Eigenverantwortlichkeit und Aktivierung bilden die Alternative.

Schließlich stellen auch veränderte Raumnutzungen, die Ausbildung netzartiger Strukturen und neuer Formen von Zentralität sowie Diskussionen über die öffentliche Armut und die Finanzhaushalte geänderte Rahmenbedingungen für die Raumordnung dar.

Heterogenisierung und Polarisierung

Betrachtet man diese geänderten Rahmenbedingungen, kommt man zu dem Schluss, dass auf den unterschiedlichen räumlichen Ebenen der Stadt, der Region und auch des Bundes eine zunehmende Heterogenisierung und Polarisierung zu beobachten ist. Teilräume werden einander nicht länger ähnlicher, sie werden stattdessen unterschiedlicher. „Ausdifferenzierung“ lautet das Schlagwort.

Auf der Ebene der Stadtregionen hat das Klaus Kunzmann mit seinem „Archipel der Stadtregion“ sehr plastisch dargestellt (Kunzmann 2001). Teilräume. Die man mit Etiketten wie „Internationale Metropole“, „Privatisierte Stadt“, „Perforierte Stadt“ oder „Ethnisches Quartier“ belegen kann, finden sich oft in enger räumlicher Nachbarschaft.

Auf der großräumigen Ebene des Staates hat kürzlich Gerhard Stiens, der bis vor kurzem beim Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung beschäftigt war, langfristige mögliche Szenario gezeichnet und dort Wachstumsräume und andere Räume definiert oder identifiziert (Stiens 2003).

Abb 1 (Kunzmann) und Abb. 2 (Stiens)

Diese beiden Beispiele sind weder die einzigen Denkansätze dieser Richtung, noch haben sie einen Absolutheitsanspruch. Aber sie illustrieren einen deutlichen Heterogenisierungs- und Polarisierungsprozess auf unterschiedlichen räumlichen Ebenen.

Anpassung oder Paradigmenwechsel?

Während in der Fachwelt der generelle Modernisierungsbedarf der Raumordnung kaum bestritten wird, findet man unterschiedliche Positionen über die Richtung der Anpassungen. Hier gibt es durchaus Parallelen zu den anderen Reformprozessen in Deutschland (Agenda 2010). Beim Orientierungsstreit gibt es zwei Grundpositionen.

- Die erste lautet: Gerade jetzt in Zeiten der Umbrüche und veränderten Rahmenbedingungen muss sich die Raumordnung zu ihren traditionellen Ansätzen bekennen. Raumordnung sei immer Anwalt der Schwächeren gewesen und müsse gerade in Zeiten offensichtlicher Umbrüche „dagegen halten“.
- Die andere Position lautet: Raumordnung muss sich den veränderten Rahmenbedingungen anpassen und neue zeitgemäße Schwerpunkte und Ansätze entwickeln. Insbesondere sei es wichtig, das nationale Entwicklungsziel in den Vordergrund stellen, um so überhaupt Hand-

lungs- und Verteilungsspielräume für schwächer entwickelte Räume zurück zu gewinnen. Wachstumsförderung statt Ausgleich oder zumindest eine neue Balance zwischen diesen Ansätzen markiere die neue Herausforderung (vgl. Zimmermann 2003)

Solche Positionierungen werden leicht in einem politischen links-rechts-Schema oder sozialstaatlich-neoliberal verstandortet. Ist der Gegner erst solchermaßen kategorisiert, kann man wunderbar gegen ihn zu Felde ziehen. Das macht die Diskussion und Fortentwicklung der Raumordnung nicht einfacher. Leider gehen bei solch politisierten Diskussionen auch schnell die Bezüge zu den konzeptionellen Kontexten bzw. dem theoretischen Gerüst der Raumordnung verloren. Es wird überhaupt nicht mehr deutlich, wie Entwicklung und Ausgleich zusammenhängen und welche regionalökonomischen Systemzusammenhänge den Hintergrund für die Raumordnungspraxis bilden.

Im Folgenden möchte ich die diese konzeptionellen Kontexte und theoretischen Bezüge deutlich machen. Dazu werden drei Raumordnungskontexte skizziert, die ich als Neoklassische Raumordnung, Endogene Raumordnung und Globalisierte Raumordnung bezeichnet habe. Ich bin mir bewusst, dass es sich dabei um eine vereinfachte, etwas holzschnittartige Darstellung handelt, die nicht allen historischen Feinheiten gerecht wird. Das scheint mir aber vertretbar, weil es mir auf bestimmte grundsätzliche Zusammenhänge und Entwicklungen ankommt.

Raumordnungskonzeptionen und Interventionsformen

In den 1960er Jahren hatte die ökonomische Entwicklung einen nach dem Krieg unerwarteten, lang anhaltenden, relativ stetigen Wachstumsprozess hinter sich. Das System schien stabil zu sein. Konjunkturelle Zyklen können mit Hilfe des Keynesianischen Instrumentariums bewältigt werden. So war wirtschaftliches Wachstum in dieser historischen Phase ein Selbstläufer und die Politik konnte sich darauf konzentrieren, alle an diesem Wachstum partizipieren zu lassen. Das galt für die Gesellschaftspolitik wie für sein räumliches Pendant, die Raumordnung. Diese ökonomische Situation wurde theoretisch mit der neoklassischen Theorie (die heute von manchen Ökonomen auch als „naive neoklassische Theorie bezeichnet wird) erfasst. Die Neoklassische Theorie basiert auf einem Gleichgewichtskonzept und ist geprägt vom Gedanken des Faktorausgleichs. Danach wandern Arbeitskräfte zu den freien Arbeitsplätzen und Unternehmen an die preisgünstigen Standorte. Diese Theorie passte gut zur Ausgleichsvorstellung der Raumordnung. Wenn das Aufholen von peripheren Räumen ein natürlicher ökonomischer Prozess war, dann konnte es nicht falsch sein, das zu unterstützen und zu beschleunigen, um so einen Konvergenz von Wirtschaft und Gesellschaft im Lande herbeizuführen. Dieser Zusammenhang des Aufholens der Peripherie ist in Abbildung 3a dargestellt. Die Interventionsmöglichkeiten entsprechen einer Logik, die in Abbildung 3b wiedergegeben ist. Der Markt führt zu im Raum unterschiedliche Merkmalsausprägungen im Raum (gepunktete Flä-

che). Mit der Intervention des Staates konnte versucht werden, Wohlstand mitzuerzeugen und gleichzeitig ausgleichsorientiert zu wirken (schraffierte Fläche). Das funktionierte natürlich nicht vollständig im Sinne einer Nivellierung. Im Grunde hat man einen politischen bzw. raumordnerischen Interventionsraum der auf den Marktraum aufsattelt.

Abb. 3a und 3b

Spätestens in den 1980er Jahren zeigt sich, dass die (naiven) neoklassischen Wirtschaftstheorien die reale Entwicklung nicht immer richtig beschreiben. Weder ist wirtschaftliches Wachstum eine Selbstverständlichkeit noch bestätigt sich dauerhaft die Annahme eines natürlichen Ausgleichs. Das hatten auch Polarisierungstheoretiker früher schon behauptet, ohne dafür aber eine stringente mathematische Modellbildung liefern zu können. Ökonomische Krisen, die zunächst als Konjunkturschwächen gedeutet und mit dem Instrumentarium des Keynesianismus bekämpft wurden, erwiesen sich als hartnäckige Strukturprobleme. Eine große Schwäche der neoklassischen Theorie besteht darin, dass sie Innovationen nicht näher thematisiert. Sie sind in der Theorie einfach da, wenn man sie braucht, und wirken allerorten. Das ist offensichtlich nicht zutreffend. Die Auseinandersetzung mit den Fragen, wie es zu Innovationen kommt, wo sie einen günstigen Nährboden haben, und wie sie sich ausbreiten, findet sich in dynamische Theorien der Wirtschaftsentwicklung. Stichworte sind Lange Wellen, Innovationen, kreative Milieus und endogenes Wachstum. Empirisch zeigte, dass regional die Karten neu gemischt werden (können), wenn die Wirtschaft in eine Transformationsphase mit hohem Innovationsbedarf kommt. Es kann überall - in Zentralräumen wie peripheren Räumen - regionale Aufsteiger und Verlierer geben. Das war in den 1980er Jahren gleichzeitig Drohung wie Hoffnung. Jeder hoffte auf eine Silicon-Valley-Entwicklung, zumindest im Kleinen, was die große Zahl von Technologieparkgründungen illustriert. Diese Erfahrung und theoretische Reflexion hat die die Raumordnung schon in den 80er herausgefordert. Das „neoklassische“ RO-Verständnis wurde durch ein endogenes „RO-Verständnis“ abgelöst. Am Ausgleichsziel und Interventionsmodus der Raumordnung hat sich dadurch noch nichts Grundlegendes geändert, wohl aber an den konzeptionellen Grundlagen. Wenn man von Paradigmenwechsel in der Raumordnung reden will, dann ist er wohl beim Übergang von der neoklassischen zur endogenen Raumordnung anzusiedeln. Allerdings wird der Wandel erst jetzt richtig sichtbar. Vielleicht hängt das auch mit den Erfahrungen der Deutschen Einheit zusammen, bei der der ökonomische Ost-West-Konversionsprozess zunächst sehr stark auf traditionellen räumlichen Entwicklungsvorstellungen fusste (Infrastrukturausbau und Ansiedlungsförderung von Unternehmen). Das trägt jedoch offensichtlich nicht weit genug.

Ich komme damit zu meinem dritten Raumordnungsmodell, das ich als „globalisierte Raumordnung“ bezeichne. Gegenwärtig überlagern sich in Deutschland die Effekte der Globalisierung mit den Transformationsfolgen der eiligst vollzogenen deutschen Einheit. In verschärfter Weise zeigen sich

Entwicklungen, die bereits die 80er Jahre prägten: ökonomische Wachstumsschwäche bei gleichzeitiger räumlicher Ausdifferenzierung. Insofern steht die Raumordnung eigentlich vor einer bekannten Situation. Neu sind hingegen die eklatanten Finanzengpässe der öffentlichen Haushalte und eine abgeschichtete, differenzierte Sichtweise auf die endogenen Potenziale. Die Chancen für ein Silicon Valley sind eben nicht überall gleich und eine Entwicklung endogener Potenziale setzt materielle Ansatzpunkte voraus. Diese Erfahrungen werden durch ökonomische Theorien reflektiert, die im Gegensatz zur neoklassischen Theorie nicht von einer natürlichen Tendenz zum Ausgleich sondern einer natürlichen Tendenz zur räumlichen Akkumulation bzw. Konzentration ausgehen. Ökonomen wie Krugman haben solche Überlegungen als „new economic Geography“ in das neoklassische Modell integriert (u. a. Krugman 1993, 1990). Im Kontext der Globalisierung werden derzeit besonders die großen Agglomerationen / Metropolregionen als potenzielle Wachstumsräume gesehen (Motoren des Wachstum). Dass dabei mancher Motor noch stottert und an bestimmten Räumen abseits der Metropolregionen eine blühende Entwicklung zu registrieren ist, ändert an diesem grundlegenden Bild erstmal nichts. Es verweist aber schon darauf, dass man auch heute nicht vorschnell mechanistisch Gewinner- und Verliereregionen deklarieren sollte. Vor diesem mehrschichtigen Hintergrund dürfte sich die Raumordnung weiter verändern. Der Begriff des endogenen Potenzials wird enger gefasst werden und die Logik des Polarisationsgedanken wird akzeptiert werden. Praktisch bedeutet das eine Betonung des Prinzips „Stärke die Stärken“ und eine dementsprechende räumliche Prioritäten- und Posterioritätensetzung.

Abb. 4a und 4b

Dieser veränderte Kontext mit Wachstumsschwäche und einem Auseinanderdriften von Zentrum und Peripherie ist in Abbildung 4a dargestellt. Die Interventionsmöglichkeiten entsprachen einer Logik, die in Abbildung 4b wiedergegeben ist. Die Grafik illustriert die Veränderung der Interventionslogik. Bei zunehmender Polarisierung (und zwar sozial wie räumlich) werden situations bzw. regionalspezifische Interventionsformen das Bild prägen. Das mag gegenwärtig noch ziemlich abstrakt klingen, es beschreibt aber den Trend. Die „globalisierte Raumordnung“ stellt sich als Weiterentwicklung der „endogenen Raumordnung“ dar. Sie ersetzt allerdings das Prinzip „Jeder ein potenzieller Zukunftsraum“ durch das Prinzip „Jedem nach seinen Möglichkeiten – Stärke die Stärken“. Im akademischen Sinne ist dies weniger ein Paradigmenwechsel als der frühere Übergang von der neoklassischen zur endogenen Raumordnung. Bei politischer Betrachtung ist es aber sehr brisant, weil erstmals explizit von einer Nichtabbaubarkeit von bestimmter Ungleichheiten ausgegangen werden muss. Hierin liegt auch der Sprengstoff der jüngeren Entwicklung.

Zukünftige Leitbildkomplexe in der Raumordnung

Lassen sie mich nun zu den zukünftigen Leitbildkomplexen der Raumordnung des Bundes kommen. Mit dem Raumordnungspolitischen Orientierungsrahmen (1993) und Handlungsrahmen (1995) hatten Bund und Länder (MKRO) in der ersten Hälfte der 1990er Jahre eine gemeinsame Leitvorstellung für das vereinigte Deutschland vorgelegt. Inzwischen wurde eine Weiterentwicklung der raumordnerischen Leitvorstellungen eingeleitet. Im Rahmen eines vom BBR und BMVBW in Auftrag gegebenen Ressortforschungsprojektes arbeite ich an diesem Prozess. Dabei geht es zunächst um das Initiieren eines Diskussionsprozesses durch Einbeziehung von Praktikern und Wissenschaftlern. Gleichzeitig sollen Ergebnisse aus dem parallel vom BBR erarbeiteten Raumordnungsbericht 2005 berücksichtigt werden und im Gegenstromprinzip Anregungen für Akzentuierungen im ROB entstehen. Schließlich besteht aber auch die Herausforderung, Schlussfolgerungen aus dem Prozess zu ziehen und ein Grundlagenpapier mit neuen Leitvorstellungen zu erarbeiten und im Abstimmungsprozess mit BBR, BMVBW und MKRO weiter zu entwickeln.

In diesem Arbeitsprozess, der im Herbst 2003 gestartet wurde, wurde viel über die Weiterentwicklung der Leitbilder nachgedacht. Wir (und jetzt spreche ich bewusst im Plural, um den Kollegen vom BBR und BMVBW gerecht zu werden) haben enorm viele – sehr heterogene – Anregungen bekommen. Manchmal waren wir zwischenzeitlich euphorisch und manchmal auch verwirrt. Das ist nicht überraschend, denn ein offener Diskussionsprozess kann nicht unmittelbar zu stringenten Ergebnissen führen. Immer wieder haben wir unsere Ergebnisse und Schlussfolgerungen zu Papier gebracht und sie erneut zur Diskussion gestellt. Inzwischen zeichnen sich vier Leitbildkomplexe ab, die auch von den zuständigen MKRO-Ausschüssen mitgetragen werden.

- Beitrag zum Wachstum
- Sicherung der Daseinsvorsorge
- Management räumlicher Ressourcen
- Europäische Integration (als Querschnittsthema in den Leitbildern).

Dazu einige Erläuterungen:

Einmal wird deutlich, dass sich die Raumordnung des Bundes in Zukunft intensiv mit der wirtschaftlichen Entwicklung beschäftigen muss. Viele Raumordner fragen sich, was daran neu sei. Doch früher ist der Entwicklungsgedanke in den Dienst des Ausgleichsziels gestellt worden. Er wurde instrumentalisiert, um Ausgleich zu schaffen. Jetzt rückt er in den Vordergrund, er wird quasi zu einem eigenständigen Ziel. Wir haben dabei zunächst besonders auf die Metropolregionen geschaut, was angesichts der realen Raumentwicklungen und des oben skizzierten theoretischen Kontextes nicht weiter überrascht. Aber uns ist schnell klar geworden, dass wir nun nicht eine normative Wendung vollziehen dürfen indem wir den Metropolre-

gionen das Monopol für Wachstum zuschreiben. Das wäre zu kurz gesprungen. Erstens ist es weder politisch zu vermitteln, noch kann man die Theorie so einfach normativ wenden. Inzwischen sind wir dabei, ein abgeschichtetes Entwicklungsleitbild zu konzipieren, bei dem wir jedoch, auf den ökonomischen Diskurs Bezug nehmen und die in der ökonomischen Theorie eher randlich behandelten räumlichen Dimensionen der Wirtschaftsentwicklung in den Focus ihrer Überlegungen rücken. Unser Ziel ist es, nicht nur ein Bekenntnis zu einem Wachstumsziel zu liefern, sondern das Leitbild auch mit Handlungsansätzen zu unterfüttern.

Auf der anderen Seite müssen wir uns natürlich mit den räumliche Disparitäten beschäftigen. Wir haben Schrumpfräume, in denen die Bevölkerung abnimmt, die Arbeitsplätze zurückgehen, Dörfer möglicherweise wüst fallen und Infrastruktur wegbricht. Gerade unter diesen Bedingungen bleibt die Sicherstellung von Daseinsvorsorge eine kreative Aufgabe von Raumordnung. Hier müssen wir uns mit dem im Grundgesetz verankerten Spannungsfeld von Vielfalt (föderales Grundprinzip) und Gleichwertigkeitspostulat auseinandersetzen. Angesichts der räumlichen Vielfalt und Ausdifferenzierung werden die Antworten regional unterschiedlich ausfallen müssen. Aber an Ausdünnungen des mittelzentralen Netzes und einer Ergänzung von stationären Daseinsvorsorgeformen wird man vielerorts nicht vorbei kommen. In den betroffenen Räumen trifft man jetzt schon auf viele Modellvorhaben, aus denen man lernen kann. Not macht erfinderisch. Die Diskussion führt auch zurück zu Themen, die bereits in den späten 1970er Jahren auf der Agenda standen als beispielsweise über Mindeststandards diskutiert wurde. Es lohnt sich teilweise, in diese alten Papiere (z.B. Kommission 1977) zu schauen. Vieles wurde bereits vorgedacht. Nur die Implementierung ist damals an der Politik gescheitert, und sie wird auch heute eine der Herausforderungen werden.

Der dritte Komplex bezieht sich auf die vielen Anforderungen und Raumnutzungsansprüche in verschiedenen Räumen; z.B. Hochwasserschutz, Tourismus, Intensivlandwirtschaft, Abbaugelände, Nutzung der Außenwirtschaftszone und dergleichen mehr. Fasst immer treffen unterschiedliche Nutzungsansprüche aufeinander. Raumordnung ist hier gefordert, nicht nur einzelne Leitnutzungen zu deklarieren oder Schutzgebiete auszuweisen. Vielmehr geht es darum, die unterschiedlichen Ansprüche miteinander in Einklang zu bringen oder zu managen. Auf der regionalen Ebene ist dies schon fortgeschritten. Regionalplanung verteilt keine Nutzungen im Raum, dazu hat sie keine Macht. Gute Regionalplanung schafft es, Nutzungen zu kombinieren und Konflikte zu minimieren. Das ist auch eine generelle Herausforderung für die Raumordnung.

Der hier kurz angedeutete Diskussionsprozess soll in den nächsten Monaten fortgeführt werden. Dabei wird es darum gehen, Leitvorstellungen zu präzisieren und mit Handlungsansätzen zu unterfüttern. Bis zum Herbst 2005 soll der Diskussionsprozess soweit gereift sein, dass die Ergebnisse auf einer Fachtagung vorgestellt werden können.

Literatur

- Aring, Jürgen 2004: Neue Leitbilder der Raumordnung? Ergebnisse und Schlussfolgerungen aus einem Expertengespräch beim BBR am 09.12.2003 in Bonn (Manuskript).
- BBR: Raumordnungsbericht 2005 (in Vorbereitung)
- Blotevogel, Hans-Heinrich: Neue Landschaften, neue Strategien? Über neue Geographien, Tabubrüche und raumplanerische Paradigmenwechsel. Überarbeitete Fassung eines Vortrags auf der Jahrestagung der DASL am 1.10.2004 in Münster. (erscheint voraussichtlich in der DASL-Tagungsdokumentation, Berlin 2005)
- BMBau: Raumordnungspolitischer Orientierungsrahmen. Bonn 1993
- BMBau: Raumordnungspolitischer Handlungsrahmen. Beschluss der MKRO in Düsseldorf am 8. März 1995
- Kommission für den Wirtschaftlichen und sozialen Wandel: „Wirtschaftlichen und sozialer Wandel in der Bundesrepublik Deutschland: 1977
- Krugman, Paul R. (1993): Geography and Trade. Leuven: Leuven University Press
- Krugman, Paul R. (1990): Rethinking International Trade. Cambridge: Massachusetts Institute of Technology Press
- Kunzmann, Klaus R. (2001): Welche Zukunft für Suburbia? Acht Inseln im Archipel der Stadtregion. In: Brake, Klaus (Hrsg.); Dangschat, Jens S. (Hrsg.); Herfert, Günter (Hrsg.): Suburbanisierung in Deutschland: aktuelle Tendenzen. Opladen: Leske und Budrich, S. 213-221
- Stiens, Gerhard (2003): Szenarien zur Raumentwicklung: Raum- und Siedlungsstrukturen Deutschlands 2015/2040 (Forschungen, Heft 112). Bonn: Selbstverlag des BBR
- Zimmermann, Horst: Regionaler Ausgleich versus Wachstum – eine Balance finden. (Manuskript; erscheint im Tagungsband zur Thüringer Raumordnungskonferenz in Sömmerda vom 5.9.2003)